Helv.
129

elv. 129
OC

Balthasar

Die fünf politischen Jahrhunderte der Republik Luzern,

in einer

flüchtigen historischen Skizze,

mit

passenden Benennungen,

entworfen 1808.

~~~~

Eine Vorlesung.

Luzern, 1808.

bey Johann Martin Anich.
~~~~

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ruhen mag man immer, wird zwar die Lesewelt sagen, aber schreiben soll man nicht. Die Wärme ist weg, die Darstellungkraft ist verschwunden, die Farben sind verblichen. Dieß ist wahr, erwiedert der Schriftsteller mit dem grauen Kopfe; aber was ich schreibe, macht mir Vergnügen. Ich gebe auch noch gerne meinen Empfindungen ein wenig Luft; ich lese, ich schreibe, ich denke, das ist mein Leben und meine Freude, wie in meiner Jugend.

Zimmermanns Einsamkeit,
4. Band.

Vorwort.

Bey einigen müßigen Stunden, und bey einem gleichsam träumenden Ueberblick der Vaterstadts Geschichten, und der mancherley Ereignisse, die sich innert fünf Jahrhunderten — in Wohl und Weh — zugetragen, schreibe ich aus dem Gedächtniß, in flüchtiger oberflächlicher Erinnerung, diese wenigen Blätter. Die Gegenstände giengen in meinem Kopfe vorüber, wie die Bilder in dem optischen Gukkasten, von bald traurigem, bald entzückenden Anblick. — Es mag

diese Schrift als Anhang, oder als eine kurze summarische Erinnerung der gesamelten Kronikſachen gebraucht werden: Selbst bey'm vertrauten freundschaftlichen Zirkel, giebt sie Stoff zur Unterhaltung, reizt die Wißbegierde, einst auch das grössere Werk, und die übrigen dazu dienenden Denkschriften zu durchblättern.

Schenkt Gott noch etwas Lebensfrist und Gesundheit, so dürften, in einer zweyten Vorlesung historische Muthmaßungen und Gewißheiten, von dem ältern Daseyn der Stadt Luzern, der herzoglichen Stift allda, und den wichtigern Ereignissen, bis zu dem sogenannten Freyheits Jahrhundert erscheinen, und anmit ein Zeitraum, der ersten sechs Jahrhunderte, in Kürze, durchwandert werden.

Das Jahrhundert
der erworbenen
Freyheit und Selbstständigkeit,
vom Jahre 1300. bis 1400.

Die Spuren, die man in Schriften und Urkunden des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts vorfindet, liefern Beweise, wie die Gemeinde der Stadt Luzern, sich unter der Aebtisch-Murbachischen Herrschaft, und hernach unter Oesterreichischem Scepter, ihr Schicksal stuffenweise zu verbessern, vermittelst Begünstigungen und Freyheits-Briefen, immer mehr empor zu heben, und ein freyes städtisches Gemeinde-Wesen zu erzielen bestrebt hatte.

Es hat beynahem ein volles Jahrhundert gekostet, und mancherley Aufstösse mußten durch Geduld und Standhaftigkeit, durch bürgerliche Uebereinstimmung und kluges Benehmen, überschritten und besiegt werden, bis Umstände und Drang den Zeitpunkt herbey geführt, wo gänzliche Freyheit und Unabhängigkeit errungen und fest erhalten werden konnten.

Als im Jahre 1291. Luzern, vom verschuldeten und wortbrüchigen Abten von Murbach, an das Haus Oesterreich verkauft worden, erneuerten die benachbarten drey freyen Thäler in dem Gebürge, die drey Waldstätte genannt, aus vorsichtigem Mißtrauen, ihre schon lange unterhaltene brüderliche Schirmverbindung. Gerecht und vorsichtig war dieses Mißtrauen und das Benehmen; und würklich enthülte sich der Plan, dieselben ihrer Freyheit zu berauben. Der Zorn und die Rache, die König Albert darum gegen sie verhängte, veranlaßte, be-

kannter Maßen, den mannlichen Entschluß, die österreichischen Vögte auf den verabredeten Tag gefangen zu nehmen, und als widerrechtliche Tyrannen zu verjagen. Das geschah am Neujahres-Tage 1308: ein ewig merkwürdiger Tag! — Von nun an beginten für Luzern schwere und gefahrvolle Zeiten. — So friedlich und nachbarlich die Stadt, und die drey Waldstätte unter einander lebten, und den wechselseitigen Verkehr der heimatlichen Lebens-Bedürfnisse zu treiben gewohnt waren, als Luzern noch unter Murbach stuhnd, so widerwärtig und drückend wurde ihre Lage, als Oesterreichs Versuch, die Waldstätte mit unter die Obergewalt zu bringen, mißlungen hatte. Rache und Anfeindungen traten an die Tagesordnung: alle Gemeinschaft wurde erschwert, drückende Zölle eingeführt, die Kerker der Stadt zur Gefangensetzung und gehäßiger Beschimpfung gebraucht, und der Ort selbst in die Lage nächtlichen Ueberfalls, und die Vorstädte der Plünderung ausgesetzt. Dana-

hen die Wachtthürme an der Halten und auf der Musegg, die Wasserwehren und Pallisaden, die Ringmauer bey der aussert der Stadt gelegenen Stiftskirche; auch wurden Schiffe ausgerüstet, die auf dem See kreuzen und Wacht haben mußten.

So mißlich und gefahrvoll konnten die Sachen nicht fortdauernd bestehen. Feinde am Waldstätten-See; Drohungen und Fehden ab Seite des benachbarten Adels, sonderheitlich des Vogts auf Rottenburg, und von den bewaffneten Söldnern auf Neuhabspurg, auch am See; getrennte Partheyen im Innern der Stadt; der Gewerbsstand ausser aller Thätigkeit; in allem ohne Beystand, Hülfe und Trost; unter der Hand aufgemuntert, die unverdiente Last ab sich zu wälzen — ergriff endlich die Mehrheit im Jahre 1332. den Entschluß, der freundnachbarlichen Einladung und der alten Zuneigung nimmer zu widerstehen.

Die vom Vogt auf Rottenburg angesponnene Mordnacht wurde durch Muth und Wachtsamkeit vereitelt, die Nachbaren zum Beystande gerufen, und auf der Stelle das förmliche Bündniß geschlossen und verbriefet, das den Namen des vier Waldstätten Bundes trägt: sogar der erste Rang wurde der Stadt großmüthig zugestanden.

Dieser gewagte Schritt, worbey, nach damaliger redlicher Sitte, die Herrschaftlichen Rechte und Gefälle feyerlich vorbebalten worden, wurde höchst empfindlich aufgenommen, und kostete Beharrlichkeit, Muth und Blut. Eine lang daurende Fehde beginte, und gleich im folgenden 1333. Jahre büßten, in einem hinterlistigen Ueberfall bey Buchenas, achzig Luzerner ihr Leben ein. Der Schimpf wurde aber, mit Beyhülfe der Schwyzer, gleich wieder mannlich gerochen; und es dauerten die Streifzüge und die Beschädigungen, zwischen dem österreichischen Adel und den Waldstät-

ten, mehrere Jahre fort. — In der Stadt selbst gab es noch forthin Freunde und Anhänger der alten Herrschaft; weil eine gewaltsamme Neuerung und Revolution, nie auf einmal, den Sinn und die mancherley Interessen auslöschen, noch die Gemüther und die Begriffe, von Recht oder Unrecht, vereinbaren können. Es wurden Versuche von Aussöhnung, von benachbarten Städten unternommen, und die Herzoge selbst gaben Winke von neuen Begünstigungen: allein die überwiegende Klasse der Frey- und Eidgenössisch-Gesinnten, aufgemuntert und unterstüzt von ihren Bundsgenossen, behielt die Oberhand, und die Feindseligkeiten hatten wechselseitig ihren Fortgang. Die Belagerung und Zerstörung der Veste Neuhabspurg 1352., nebst andern am See gelegenen Edelsizen, waren Opfer davon.

Noch wichtiger aber war der Ueberfall und die Zerstörung des Städtgens und der Veste Rottenburg, von wo aus

der Stadt Luzern von langer Zeit her viel Leides beschah. Ein Trupp Bürger überfiel am Kirchweihe Tag 1385. den Ort, warf die Burg nieder, und führte den von Grüneberg, Vogt, unbeschädigt an die Gränze. Die besten hölzernen Häuser wurden abgebrochen, auf Luzern geführt, und einige Gassen daraus angelegt: ein seltener, würklich merkwürdiger Triumph; ein Zeuge der Armuth und der Genügsamkeit. —

Derley fortdauernde Anfechtungen und Streifzüge gegen Oesterreich, die Verweigerung der gesteigerten Zölle, die in bürgerlichen Schirm aufgenommenen Städte Sempach, Meyenberg und Richensee, nebst dem Lande Entlebuch, brachten den Entschluß zur Reife, mit Uebermacht einen Gewaltsstreich auszuführen, Sempach, wie mit Meyenberg und Richensee bereits geschehen, zu zerstören, Luzern zu erobern, und die Verbindung der Eidgenossen des gänzlichen zu erschüttern, und, wo möglich, zu trennen. Der im

Jahre 1386. erfochtene glorreiche Sieg bey Sempach, wo Herzog Leopold mit zahlreichem Adel das Leben eingebüßt hatte, vereitelte auf einmal das Vorhaben, und der Muthwille der Ritter verwandelte sich in tiefe Trauer.

Dieser Sieg hob für Luzern alle noch etwa übrig gebliebene Pflicht gegen Oesterreich auf, und gänzliche Freyheit und Selbstständigkeit blieben der Preis der Tapferkeit; so wie der Ruhm desselben einzig den Bürgern der Stadt, und ihren getreuen Mithelfern aus den drey Waldstätten zugebührt. — Unter den Todten zeichneten sich aus, der von Gundoldingen, Schultheiß der Stadt, ein edler Mann, der mit dem Panner den Angriff that, fiel, und doch die mit seinem Blut gefärbte Fahne rettete. Eben so edel und groß war das Opfer, das Winkelried von Unterwalden, dem Vaterland brachte, und mit seinem ausgezeichneten Heldenmuth den Sieg entschied. —

Allererst gab es Waffen-Stillstände, und

endlich im Jahre 1394. erfolgte der Friede, der zwanzig Jahre dauern sollte. — Luzern hatte mehrere nahe gelegene Dörfer und Gerichte erobert, entschädigte aus redlicher Güte die Herrn, die österreichische Pfandschaften hatten; und darüber hin wurde dem Herzoge selbst, für den Bezirk Rottenburg, eine ansehnliche Summe gezahlt, was man doch, als mit den Waffen erobert, unbezahlt, für Kriegs-Beute, hätte behalten können. —

Während diesen stürmischen Zeiten, war die Stadt im Regierungsfache nicht unthätig, sondern wachsam und sorgfältig; suchte und erlangte von den geistlichen Obern, und von den Kaisern, nach damaliger Gewohnheit, Freyheits-Briefe und Begünstigungen, zuweilen über Gegenstände und Dinge, die in neuern Zeiten, angeborne Souverainetäts-Rechte wären. — Auch in Polizey-Sachen, wurden mancherley nützliche Verordnungen — Ansehen genannt — veranstaltet; unter andern zur Verschönerung der beynahe

hölzernen Stadt, und um die öftern Feuer-Beschädigungen zu verringern ergieng, im Jahre 1398, bey Anlaß eines von einem Bürger Hans Kupferschmid erbauten Hauses in Stein, nebst väterlicher Belobung und Dank, der bemerkenswerthe Rathsschluß: keine Häuser mehr von Holz zu bauen, und daß man von Obrigkeits wegen, zu allen neuen Häusern, ansehnliche Zuschüsse von Bau-Materialien unentgeltlich zu geben sich anheischig mache.

Noch sind in diesem vierzehnten Jahrhundert zwey Eidgenössische Grundgesetze merkwürdig geworden: der sogenannte Sempacher-Brief, oder Kriegsordnung, 1393. und der Pfaffen-Brief, 1370, worzu der gewaltthätige Unfug, den der Probst zu Zürich gegen einige angesehene Bürger von Luzern verübt, die Veranlassung gegeben. Nach Inhalt desselben würde die Gewalt der Geistlichkeit eingeschränkt, die Vorladung vor fremde Richterstühle, die Ehe und pur

geistliche Sachen ausgenommen, verbothen; und der Priester, in seinen Angelegenheiten, der weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen.

Hiermit endet das erste und wichtigste politische Jahrhundert, in welchem die drey freyen Thäler, die Waldstätte, den ächten Freyheits-Baum gepflanzt hatten, einen Baum, aus welchem fünf andere Zweige entsprossen, die eigentlich die aus den sogenannten acht alten Orten bestehende schweizerische Bundsgenossenschaft, auf eine lange Zeit, gebildet haben. Die Stadt Luzern war der erste dieser Zweigen, und derselbe hatte sich, vermittelst Muth und Klugheit, und unter dem sichtbaren Beystand der alles leitenden Vorsehung, aus der Niedrigkeit und den mancherley Fesseln drückender Herrschafts-Rechten, zu einem freyen städtischen Wesen glücklich empor geschwungen, bey den befreundeten Waldstätten, aus brüderlicher Achtung, die erste Stelle, und anmit den Namen eines der Urkantonen sich erworben

Das Heroische,

oder

Kriegerische Jahrhundert,

vom Jahre 1400. bis 1500.

Die Sicherstellung der Freyheit, und der erworbene Ruhm von Heldenmuth und Tapferkeit; die anwachsende Bevölkerung der Stadt, ihre Veransehnlichung, durch eine neue, mit mehrern Thürmen besezte Ringmauer, 1408; die Erweiterung des Gebiets, vermittelst Erwerbung beträchtlicher Pfandschaften, worzu vorzüglich die Grafschaft Willisau gehört und zu welchem allem die Bürger der Stadt, durch Besteurung,

auch freywillige Geschenke, das Ihrige beygetragen, gaben dem Kanton Luzern Ansehen, Kraft und Stärke. — Derley Handlungen, der innere Wohlstand, die Klugheit der Regierung, und die Willfährigkeit der Regierten, brachten die Republik auf die Stufe der dritten Größe in der Kette schweizerischer Bundsgenossenschaft. Bey jedem Ruf zu kriegerischen Thaten, war der Luzerner immer einer der ersten gerüstet; und darum nennt der alte Einsiedlische Dekan von Bonstetten, der in eben diesem Jahrhundert lebte, die Bürgerschaft ganz Kriegerisch. (*)

Gleich Anfang des Jahrhunderts 1404. war Luzern einer der ersten Kantone, dem es, nebst Zürich, Ury und Unterwalden, gelungen hat, den ab Seite der drey aussern Gemeinden, wider Recht und Warnung,

(*) Bellicosæ admodum Civium turmæ sunt.

verübten gewaltthätigen Überfall der Stadt Zug, innert wenig Tagen, beyzulegen. Ein Volks-Aufgeboth von zehn Tausend Mann, lagert sich auf dem Felde zu Baar. Dieser Ernst erstikte fernere Fortschritte und das Blutvergiessen. Die Gemeinden ergaben sich von Stund an; und der Kanton Schwyz, der in raschem Eifer die Parthey gegen die Stadt ergriffen hatte, zog sich zurück, und fügte sich dem Ausspruche, der Ihr die abgetrozten Rechte wieder gab, nebst etwas Entschädigung.

Das Jahr 1415. war für Luzern, wie für andere Kantone, ein wichtiger Zeitpunkt, weil unerwartet mehrere innert der Gränzen der Schweiz gelegene österreichische Herrschaften ihnen zu Theil wurden. Herzog Friederichs Ungehorsam reizte die Konstanzische Kirchenversammlung, und den dabey sich befindenden König Sigismund, welche beyde den Eidgenossen, mit Bedrohung von Acht und Bann, diese Länder

anzufallen, und zu erobern befahlen. Das erfolgte nach langem Zureden; der Gewinst aber hatte gleichwohlen einen lokern Schein von Rechtlichkeit auf sich. Die Eroberungen geschahen zwar aus Gehorsam zu Handen des Reichs, ab Seite der Eidgenossen, doch in der Hoffnung, sie behalten zu können: und der immer Geld bedürftige König erließ Ihnen dieselben bald, vermittelst Pfandlosung, als Eigenthum.

Luzern kam in den Besitz von einem Theil des Aargaus und der berühmten Chorherrn-Stift Bero-Münster, wie auch der ansehnlichen Abtey St. Urban, der Stadt Sursee, und der Obern Freyämter; von welchen letztern aber, nach etwas Jahren, ein Theil, durch einen Eidgenössischen Rechtspruch verloren gieng. Die Stadt erhielt, in spätern Zeiten, von Sigismund, noch etwelche besondere Begünstigungen, und hatte Luzern 1417. mit seiner persönlichen Gegenwart beehrt.

Der den Eidgenossen von Ury zu lieb gethane Hülfszug, über das Gotthards-Gebürge, und die im Jahre 1422. erfolgte Niederlage bey Bellenz, kostete Luzern vieles Bürger-Blut, und vierzig Glieder aus beyden Räthen. — Nicht lange darnach entbrannte der lang dauernde gehäßige Krieg gegen Zürich, der alte Zürcher Krieg genannt. Die Stadt Luzern büßte dabey wieder einen Schultheissen ein, den Edlen von Lüttishofen, der der oberste Befehlshaber derselben war. —

Einen rühmlichern Antheil hatten die Luzerner an dem Wagestück, gegen den Französischen Dauphin, bey Basel, 1444. wo alle insgesammt, wie Löwen kämpfend, auf der Wahlstatt blieben. Ihrer sechszehn Hundert Eidgenossen griffen ein Heer von 40000. Mann an, und tödeten bey acht Tausend. —

Wie kriegslustig und stolz die Schweizer auf den Ruhm ihrer Waffen waren, und

jede,

jede Fehde, jede Einladung, ja den kleinsten Schimpf als Veranlassung ergriffen, beweißt die Scheltung einer Berner-Münze, bey einem sogenannten Schiessen, oder Schützen-Feste, in der Stadt Konstanz.

Die Beleidigung wiederfuhr im Jahre 1458. einem Luzerner; darum zogen die Luzerner die ersten ins Feld, und forderten die Kantone zum gemeinsammen Kriegszuge auf. Man gehorchte dem Ruf, und ein Theil der Konstanz angehörigen Landgrafschaft Thurgau, nebst der Stadt selbst, wurden gebrandschazt. — So gering die Ursache dieser plözlichen Rache war, eines groben Wortes halber, was eher Lachen, als Zorn, oder blos eine Gegenbeschimpfung zu verdienen schien; bleibt gleichwolen das Ereigniß ein Beyspiel von Einigkeit, und der unverweilten Zustimmung: gehört aber im übrigen, zu den öftern Freybeuter-Stücken dieser Zeiten, die zuweilen sehr

willkürlich, und nicht edelmüthig waren, auch den Ruhm der Moralität, nicht aber den der Tapferkeit verdunkelt haben. —

Eine ganz andere Beschaffenheit hatte es mit dem Burgundischen Kriege, den die Eidgenossen in den siebenziger Jahren mit einem der mächtigsten Fürsten in Europa, dem aller Orten gefürchteten Herzog Karl von Burgund, geführt, und in drey Feldzügen, und nach einander erfolgten fürchterlichen Schlachten überwunden hatten, in welcher letzten der Herzog das Leben selbst verlor; — (*) dann am Ende des Jahrhunderts, der sogenannte Schwaben Krieg, gegen den Kaiser Maximilian, und seine Bundsgenossen die in acht Treffen blutige Niederlagen erlitten.

(*) Prælia trina tibi Dux Carole dira fuere,
Divitiis Granson, cæde Murten, Corpore Nanci.

Wie bereit und unverdrossen Luzern mit den übrigen Verbündeten zu Werke gegangen, zu den herrlichen Siegen aller Orten beygetragen, und die Bundes-Treue männlich bewiesen habe, erzählen die Kroniken dieser Zeiten. — Schultheiß Kaspar von Hertenstein, Ritter, war bey der blutigen Schlacht zu Murten, der Luzerner oberster Feldherr; und Ritter Petermann Feer, nachher auch Schultheiß, hatte im Schwaben Kriege, durch seine unvermuthete Ankunft bey Dornach, entscheidenden Antheil an der Ehre des Tages. — Der Kriegsruhm stieg zu dieser Zeit auf die höchste Stufe. Alle benachbarte und auch entfernte Fürsten, huldigten gleichsam der Tapferkeit der Eidgenossen, und ihrem eigenen politischen Interesse, durch zahlreiche Gesandtschaften, auf den Bundes-Tagen. — Eben dieser Ruhm, die Beuten und Geldzuflüße, machten Leidenschaften und Bedürfnisse wach, die bishin unbekannt waren, oder geschlummert hatten,

und liehen den Urstof zum erfolgten Sittenverderben. (*)

Bald nach den vollendeten burgundischen Kriegen, hatte ein Peter Amstalden, aus dem Lande Entlebuch, ein sonst angesehener Mann, vereinigt mit einem Landammann aus Obwalden, sich in den Kopf gesetzt, Landammann von Entlebuch zu werden, die Stadt Luzern, durch mörderischen Ueberfall, darzu zu zwingen, und einen würklichen besondern Kanton zu bilden. Der Plan wurde entdeckt, und der Verräther büßte mit seinem Kopfe. — Diese Begebenheit vermehrte den Unwillen, der ohnehin, der ungleichen Theilung der reichen Kriegsbeuten halber, und wegen dem neuen

(*) Prima peregrinos obscoena pecunia mores,
Intulit, et turpi fregerunt sæcula luxu
Divitiæ molles.

Juvenal.

Schirm-Burgrecht, zwischen den Städten Zürich, Bern, Luzern, danne Fryburg und Solothurn, unter den Eidgenossen, und Luzern und den drey Waldstätten insbesonder obwaltete. — Tagsazungen, Unterredungen und schiedrichterliche Sprüche blieben ohne Erfolg; und hätte der letzte Zusammentritt in Stans, durch das Zureden und die Warnungen des verehrten großen Patrioten, Bruder Niclaus von der Flüh, der Sache nicht glücklicher Dingen den Ausschlag gegeben, würde ein abermaliger Bürger-Krieg unvermeidlich geworden seyn. — Der Städte neues Burgrecht wurde abgethan, Fryburg und Solothurn dem Eidgenössischen Bunde einverleibt, die allseitig bestandenen Rechte und Regierungs-Formen, der Städte und der Länder, in Schutz genommen und garantiert; auch der Beuten halber, bey vorfallenden Eroberungen, eine Ordnung festgesetzt. — Diese friedliche Ausgleichung ist, unter dem Name: die Uebereinkunft in Stans, 1481.

berühmt, und eines der Grundgesetze des gemein Eidgenössischen Rechtes.

Wenn der 1488. entstandene Aufruhr im Kanton Zürich, und das harte Schicksal des berühmten Bürgermeisters Waldmann, eine bedenkliche politische Erschütterung gewesen: wird dieser Unfall auch darum merkwürdig, weil wenige Monate vorher ein angesehener Bürger von Luzern, Hauptmann Frischhans Theiling, durch das Ansehen und die Gewalt dieses Mannes, eben so unerbittlich sein Leben in Zürich verloren hatte. Theilig war einer derjenigen, die in dem großen Rodel der Schweizerhelden, zu den ausgezeichnetern gehört. —

Bey einem abermaligen Einfall einiger Kantone in das Mayländische 1478. nnd dem erfolgten Rückzug, hatte Er Befehl, inzwischen den Paß bey Irnis (Giornico) mit einem Trupp von 600. Mann zu verwahren. Diese geringe Wache machte die

Feinde muthig. Sie sammelten bey 15000. zu Fuß uud zu Pferd, und giengen in Umwegen auf dieselben los. Ein vollkommener Sieg wurde den Tapfern zu Theil. Vierzehn Hundert Mayländer blieben todt, und bey 200 kleine und große Stücke Geschützes, nebst andrer Beute, wurden erobert; (*) im folgenden Jahre der Friede selbst.

Zehn Jahre später, als Theilig diesen Sieg erfochten, traf ihn das unvermuthete Schicksal, wegen ehmals, dieses Feldzugs halber, und gegen den Burgermeister insbesonder, geführter beleidigender Reden halber, in Zürich angehalten, und in das Gefängniß geworfen zu werden. — Vorstellungen, Ent-

(*) Noch hat der Verfasser dieser Blätter einst die eroberten ledernen lund bemahlten Schilde, in einem der Rathhaus-Sälen, zum Ehrengedächtniß, hangend gesehen.

schuldigungen, sogar eine Gesandtschaft aus Luzern, blieb fruchtlos. Der beleidigte Burgermeister sprach im Zorn und aus Rachgier die Worte: „das Bitten sey vergebens, „man solle nichts anders gewärtigen, als „den Tod; und Frischhans müsse sterben, „auch wenn er so groß, als der Münster-„Thurm wäre.“ — Er starb, und ein großer Unwille zwischen beyden Kantonen, war die Folge. — Aber wunderbar! Der hochgeachtete und gefürchtete Burgermeister überlebte den hingerichteten nur noch wenige Monate. Der in der Geschichte berüchtigte Waldmannische Auflauf erfolgte, und beschäftigte eben auch fruchtlos die Bemühungen der Gesandtschaften aus den Kantonen, ihn zu retten.

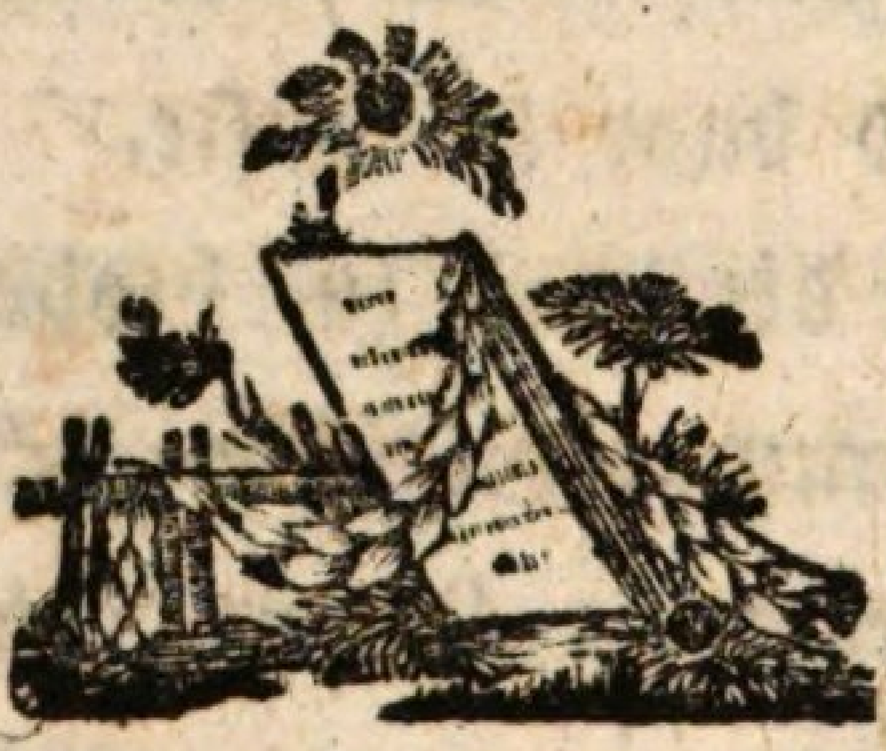
Zum Beschluß wollen die Bemerkung einer Unterhandlung nicht übergehen, welche zwischen der Regierung und der Stift auf dem Hof im Jahre 1479. berichtiget worden, der General-Auskauf genannt; woran der Stadt Luzern, viel gelegen war.

Derselbe entlediget die Stadt und die Bürger, verschiedener noch übrig gebliebener Feudal-Gerechtsamen, ein letzter Schatten der alten mönchischen Herrschaft, über dieselbe.

Als der zerfallene Mönchs-Stand des Klosters im Jahre 1456. mit Päbstlicher Befreyung aufgehoben, und die Mönchen in Chorherrn verwandelt, auch das Wahlrecht des Probsten und der Chorherren, mit dem Rath getheilt, und auswertigen Fremden der Zutritt zu der Stift erschwert worden, ist Zweifels ohn der besagte Loskauf um so leichter geworden. Die Sache betraf nicht gewichtige herrschaftliche Rechte, sondern geringere Ansprachen und Gefälle, die man in Anschlag brachte und baar loskaufte. Die letzte einzige Pflicht, die man zu beobachten anlobte, war ein frommes Gelübde: „das obgenannte „unsere Herrn von Luzern, und ihrer Stadt „ewige Nachkommen, darum, das Sie von „Alter har, unsers Gottshuß frye Gotts-„hußlüt gewesen sind, dem heiligen Himmels-

„Fürsten St. Leodegarien, als unsers Gotts„huses und ihrem würdigen Patron, nun „fürbas hin zu ewigen Ziten, auf den „Abend sines hochzeitlichen Tags, ihm da„selbst, in unser Gottshuß uf sinen Altar „jährlich präsentiren und opfern, ein ehrliche „Kerzen von vier Pfund Wachs."

Sehr vergnügt war die sämmtliche Gemeinde mit diesem Ueberkommniß, weil mancherley bishin entstandene wechselseitige Ansprachen und Irrungen, damit gehoben und urkundlich beseitiget worden.



Das
Religions Jahrhundert,
vom Jahre 1500. bis 1600.

Noch war der Anfang dieses Jahrhunderts, wegen den berüchtigten Feldzügen in Italien, die Geld, Ruhm, aber auch Unehre brachten, vieles Blut kosteten, und gefährliche Gährungen in der Schweiz, auch in Luzern im Jahre 1513. erzeugten, ganz kriegerisch. Die damaligen Päbste Julius II. und Leo X. hatten die hauptsächliche Schuld daran, und der den Eidgenossen ertheilte Titul, Beschützer der Kirchen-Freyheit, gehört zu den gewohnten Schmeichelungen,

mit welchen Fürsten und Könige, früher und später, freygebig beehrt worden. — Wir nennen gleichwohlen das sechszehnte Jahrhundert, in dieser historischen Skizze, darum das Religions Jahrhundert, wegen der im zweyten und dritten Decennio ausgebrochenen und vollbrachten Glaubens-Trennung, den danahen erfolgten Unruhen, dem frommen Eifer der dem alten Glauben treu Gebliebenen, den erlittenen Bedrängnissen und Gefahren, und endlich dem darauf ausgebrochenen bürgerlichen Kriege. — Ein Friede erfolgte freylich 1531. der Lands-Friede genannt, der die Gemüther zur Ruhe, nimmer aber zum ehvorigen Vertrauen und Anhänglichkeit gebracht hat. Die Religions-Frieden, wie jemand bemerkt hat, sind weiter nichts als politische Waffenstillstände; weil die eine, oder andere Parthey, so bald sie Gelegenheit zu haben glaubt, ihre Absichten wieder geltend zu machen, oder durchzusetzen, den Anlaß ergreifft. — Andauernde Intolleranz, Haß, Uebergriffe,

Gährungen und Feindschaften äusserten sich zum Aerger forthin: sogar den gemein Eidgenössischen Geschäften, das Vaterland betreffend, gaben die Vorurtheile, und religiöser Starrsinn, öfter eine schiefe politische Wendung. — Jede der Religions-Partheyen bildete gleichsam einen besondern Staat, unter dem Name der Katholischen und der Reformierten Eidsgenossenschaft: besondere Bündnisse und Burgrechte entstuhnden, zur Sicherung der eint, wie der andern Parthey; Protestantische Städte, Fürsten und Könige, waren zur Unterstüzung der Protestanten bereit; Rom und seine Nuntien, die Könige von Spanien, die Herzogen von Savoy, und der zu dieser Zeit entstandene, und auch in die Stadt Luzern, das Katholische Vorort, verpflanzte Jesuiter Orden, hatten bey den Angelegenheiten der Katholischen Kantone einen ausgezeichneten Einfluß, wurden derselben Rathgeber, Vertheidiger und Protektoren. — Eben dieser Einfluß, und das Gerucht, daß die

Jesuiten daran arbeiteten, das föderative Staatswesen, was möglich, zu söndern und zu trennen, häufte Mißtrauen auf Mißtrauen. — Es erfolgte ein sonderbarer Auftritt, die ansehnliche Gesandschaft, aus den vier Städten Zürich, Bern, Basel und Schafhausen, die im Jahre 1585. in der Stadt Luzern sich eingefunden, vermittelst eines feyerlichen Vortrags, der Religions Mißhelligkeiten und auswärtiger Bündnissen halber, klagend auftrat, die alte Eintracht und den innern Ruhestand empfahl, — mit Zurücklassung einer merkwürdigen Denkschrift, die den übrigen Katholischen Orten mitgetheilt wurde. Die Antwort erfolgte, und eine eben so ansehnliche Gesandschaft, überbrachte dieselbe in jede der besagten vier Städte. Der Inhalt lautete in mehrern Stellen bündig, wahrhaft und Eidgenössisch, in andern aber hart, weitschweifig und polemisch. Der Versuch also von Erzielung ehevoriger Einigkeit und Zutrauen lief fruchtlos ab, da jeder Theil

am redlichsten gehandelt haben wollte, und die Evangelischen Stände die Ursachen des politischen Uebels und der Zerwürfniß, den auswärtigen Intrigen, die Katholischen aber der Sönderung in Glaubens-Sachen, und der daraus erfolgten großen Entzweiung der Gemüther, zuschrieben. — Es mußte danahen der im Jahre darauf, zwischen den Katholischen Orten errichtete, und in der Stadt Luzern, mit großem Gepränge, beschworne sogenannte goldene Bund, bey dem wahren Katholischen Glauben zu verharren, zu leben und zu sterben, so wie das im Jahre 1587. mit dem Könige in Spanien, auch zum Schutz der Katholischen Religion, erneuerte Bündniß großes Aufsehen und Besorgnisse erregen; auch vereitelten diese Ereignisse jede gefaßte Hoffnung einer bessern Zukunft.

In eben diesem Jahrhundert, und bald nach Beendigung der Tridentischen Kirchen-Versammlung, gaben sich die Nuntien, und

ihre Helfer die Jesuiten, vermittelst Zustimmung der Regierung, thätige Mühe, eine strengere Sitten-Reformation, bey den Klöstern und der Weltgeistlichkeit, einzuführen und zu behaupten. Es wurde würklich der äußerliche Anstand und die Würde des Priesterthums löblich und auferbaulich befördert.— Doch eine ältere Erzählung schildert allschon früher die Religeösität der Luzerner, in einer von Ascanius Marsus, kaiserlichen Agenten in diesen Landen, um die Mitte des Jahrhunderts verfaßten Beschreibung der Schweiz. „Unter allen Katholischen Orten „der Eidgnoßschaft, sagt Er, so bey dem „wahren Glauben beharret, hatt Luzern den „Pryß vor allen, mit stifer Beständigkeit, „tapferm yfer und sundrer Andacht und „Gotts-Furcht: haltet die ceremonias und „Kilchen-Zierden schön und flissig, und „erhaltet auch söllichs, sammt den Kilchen „und der Geistlichkeit, mit großer Gottselig„keit. Sonderlich ist es by Ihnen brüchlich,

„das

„das die Pfarrherrn an Festtagen, gleich
„vor, oder zwischen der Meß predigent:
„da loset man flissig zu, da sicht man in
„den Kilchen, weder zur Meß, noch Predigt,
„noch sunst zu keiner Zyt, Niemands in
„den Kilchen spazieren, noch schwäzen,
„wie aber in Italien und Frankrich gschieht:
„dann mans einem hochachten, und villicht
„ungestraft nit lassen wurd. Die Wyber
„stand besunders von Mannen abgesündert,
„haben besundre Gstül in Kilchen. Man
„hielt einen nit für ein rechten Christen, der
nit alltag sin Meß hörte.“ —

Die Aufnahme und Ansiedelung der Jesuiten im Jahre 1574., ihr — wie aller Orten — schnell wachsendes Ansehen, ihr gesetzter Karakter, ihre einschmeichelnden Sitten, der entschiedene Fleiß bey der Jugend, und die Geschicklichkeit der Lehrer, bey der Ueberzahl brauchbarer Köpfe, gewannen Ihnen bald die Oberherrschaft über

die andern Orden. Ihre Schulen waren gebildeter, und sie wurden danahen gar bald die einzigen Erzieher der Jugend. — Kurz die Aufnahme und das Daseyn dieses Ordens, die Gewandheit ihrer Obern, nicht nur in religiösen, sondern auch in politischen Angelegenheiten Einfluß zu haben, bildete eine neue Epoque in der Vaterlands-Geschichte, im Sittlichen, wie im Politischen; und mancherley wichtige Begebenheiten und Veränderungen sind danahen entstanden. — Wenn die Jesuiten die geschiktesten Lehrer und die eifrigsten Streiter gegen die Religions-Neuerer geworden, waren sie auch aller Orten die thätigsten Gehülfen der Päbsten und der Nuntien. — Im übrigen gewannen hier Orts die Schulen, und die Erziehungs-Anstalten, zwey Jahrhunderte durch, einen steigenden Fortgang; der Unterricht und das Wissenschaftliche verbreitete sich, und berühmte und gelehrte Männer, besonders wakere Landgeistliche und Seelsorger, wurden gebildet.

Nicht unbekannt sind die Religions-Unruhen in Frankreich, die blutigen Gewaltthaten und die lang dauernden bürgerlichen Kriege; auch wie die getrenten Eidgenossen, mit Volks-Aufgebotten, jeder seiner Glaubens-Parthey, Hülfe leistete: die einten den sogenannten Hugenotten, und ihrem Anführer, dem Prinzen von Condé, und später dem nachherigen König Heinrich dem vierten: die andern den bekriegten Katholischen Königen, Karl dem neunten, und seinem Nachfolger Heinrich dem dritten; endlich den Guisen, Häupter der Opposition der katholischen Kron Vasallen, die heilige Ligue genannt. — Jeder aufgeklärte Mann kann nur mit Schmerz, Brüder gegen Brüder kämpfen sehen. Der Tadel des fremden Kriegsdiensts der Eidgenossen, stützte sich vorzüglich auf dieses unschickliche Verhältniß, das in der That wichtig, und für alle recht denkenden Menschen höchst anstößig ist. — Im übrigen hat keiner der Schweizer-Obersten, in

diesen Zeiten, einen ausgezeichnetern Ruhm sich erworben, wie der Luzerner Schultheiß Ludwig Pfyffer, der im Jahre 1567. den jungen König Karl, und die Königin Mutter, mit seinen Schweizern, den Händen der Hugenotten entrissen und gerettet hat. — Pfyffer stund, bis an sein Ende, in der gesammten Eidsgenossenschaft, im größten Ruf, und wurde öfter der Schweizer-König genannt; war ein eifriger Beschützer der Religion, der Wissenschaften, und ein wohlthätiger Beförderer milder Stiftungen.

Das wohlthätige Jahrhundert,

vom Jahre 1600. bis 1700.

Wir erstaunen, wenn wir bey der Rückerinnerung der Geschichten des siebenzehnten Jahrhunderts, die geldverschlingenden Ereignisse, Glück und Unglück, und den äußerst wohlthätigen Zeit-Geist der Vaterstadt, unserm Gemüthe darstellen.

Wir wollen, um der nähern Uebersicht willen, die Gegenstände Chronologisch behandeln, und anmit, was möglich, einleuchtender machen. Auch sollen diese Zeilen ein Denkmal seyn, zum Ruhm unsrer Väter

und Regierer, die der Republik damals vorgestanden, und ihre Schicksale, bey den mancherley Stürmen und Ungewittern, so weislich, als glücklich, zu leiten gewußt hatten.

Das ansehnliche neue Rathhaus, jetzt Stadthaus genannt, hat, nach fünfjähriger Arbeit, im Jahr 1606. seine Vollendung erhalten, und zu 60000. Gulden gekostet; eine Summe, die gegen heute berechnet, sich wohl verdoppeln würde. — Noch jetzt stellt dieses Gebäude eine Struktur und Verzierungen dar, die Achtung verdienen: und dasselbe war es werth, der Sizungs-Ort zahlreicher Eidgenössischer Tagsazungen zu seyn; besonders auch der, in diesem Eintausend achthundert und achten Jahre, Mediationsmäßig, versammelten Gesandtschaften, der neuen Bundsgenossenschaft. —

Als im Jahre 1633. die alte ehrwürdige Stifts- und Pfarrkirche ein Raub der

Flammen geworden, und aus den Trümern die heutige mit Pracht sich erhoben, belief sich der Aufwand auf mehrere hundert Tausende. Der neue Tempel wurde damals einer der schönsten der Schweiz, und bleibt noch heute eine Merkwürdigkeit und Zierde der Stadt. — Es erzeigt sich, das edles gemeinsammes Ehrgefühl, Enthousiasmus, besonders von religiöser Art, eine mächtige Wirkung auf sich habe. Eine Bestätigung des eben gesagten ist der bald darauf unternommene Bau des größern Stadt-Spitals, der außert die Stadt versetzt, aber etwas Zeits, wegen andern leidigen Ereignissen, unterbrochen werden müssen. — Wohlthätig und zahlreich waren in diesem Säkulo die Vergabungen und Vermächtnisse hierzu, ab Seite der Bürgerschaft, und ein einzelner Privatmann, der edle Schultheiß Heinrich von Flekenstein steurte baar 15000. Gulden. Dieser Bau nahm seinen Anfang im Jahre 1651. und kurz darauf, 1653. entbrannte der Bauern-

Aufstand und Krieg, in einigen Schweizer-Kantonen. Auch die Stadt Luzern wurde belagert, und zur Beschützung derselben bey 5000. Mann aus verschiedenen Orten einberufen. (*) Fast aller Vorrath an Geld und die Bedürfnisse der ersten Nothwendigkeit, wurden aufgezehrt. — Drey Jahre später erfolgte der Zürcherische Religions-Krieg, und das für Luzern sieghafte Treffen, bey Villmergen.

Eben wieder um diese Zeit, oder etwas früher, kam die Stiftung und das Kloster der Pater Franziscaner zu Wertenstein, 1654. das der Väter Cappuziner im Lande Entlebuch, zu Stande. Im Jahre 1658. geschah die Aufnahme der Frauen Ursuliner, um eine

---

(*) Von Ury waren 644. Mann, von Schwyz 1921., von Unterwalden 735., von Zug 416.; Aus Italien 358., St. Galler 717., Gersauer 62., Habspurger 65., Wäggiser 76.

Erziehung und Töchter-Schule zu bilden; worbey die schöne Kirche und der ansehnliche Kloster-Bau, reichliche Gaben, von der Obrigkeit und von Bürgern, nach sich zogen.

Der obere Theil des Jesuiter-Collegiums, und der große Xaverianische Tempel, wurden im sechsten und siebenten Decennio aufgeführt, meist aus Vergabungen und Beysteuren der Stadt, und derselben Einwohner, wie die Aufschrift es bezeuget:

Senatus Populique Lucernensis
Munificentia coeptum MDCLXVII.

Piorum subsidio et liberalitate conditum
MDCLXXIII.

Gegen Ende aber des Jahrhunderts, ließ der Staat die zwey größern Frucht-Magazine, auf der Musegg, und bey dem Sente-Spital, erbauen; auch das Zeughaus

mit Kriegsbedürfnissen, zur Beschützung des Vaterlands, kostbar vermehren.

Noch andere Kirchen, und auch die Schulen, wurden nicht vergessen. Die Collegiat-Stift wurde mit drey neuen Canonicaten, und so viel Kaplaneyen begabet, und der Gottesdienst in dieser Kirche veransehnlichet.

Zur Beförderung der höhern Wissenschaften, stifteten Geistliche neue Lehrstühle, und Stipendien, zur Unterstützung der Studierenden; auch für die Armen und angehende Handwerker; ja selbst für ein zukünftiges Waisenhaus sind Capitalien angewiesen worden. — Kurz, bey allen Ständen zeigte sich ein besondrer Eifer zum Wohlthun, zur Aufmunterung und zur Beförderung des gemein Besten; wie auch einzelner Familien durch Fidei-Commissa.

Wir übergehen verschiedene politische Ereignisse, die sich in dem Lauf des Jahrhun-

derts zugetragen, und dem Kanton Luzern, als erstem Katholischen Ort insbesonder, Mühe, Arbeit, Sorgen und Gefahren, nebst großem Geld-Aufwand, zugezogen hatten. Man erinnere sich nur der Walliser, Thurgauer und Glarner Religions-Geschäften; der wechselseitig aufbrausenden Gemüther und der Drohungen, bey Annäherung der österreichischen- und der schwedischen Kriegs-Völker den Schweizer-Gränzen, nebst so vielen Anlässen mehr, die ihren Entzündungs-Stof in der Religions-Trennung, und dem beidseitigen Mißtrauen hatten.

Endlich, um sich wieder in etwas zu erholen, oder besser zu sagen, um noch mancherley Staats-Bedürfnisse zu vervollkommnen, und für künftige Ereignisse väterlich anzuordnen, hat die Regierung im Jahre 1690. den Entschluß gefasset, eine allgemeine Besteurung für Stadt und Land, und auf die geistlichen Einkünften, für zwölf Jahre festzusetzen. Das Bedürfniß wurde

faßlich dargestellt, und die Schwierigkeiten gegen diese hier Lands seltene, und bey zwey Jahrhunderten nimmer ausgeübte Finanz-Operation, gutwillig gehoben: nur die Geistlichen, besonders die schweizerisch-Benediktische Congregation, und die Ritter-Orden, nahmen Rom zu Hülfe, und bestritten das Recht des weltlichen Obern, derley geheiligte Besitzungen steuerbar zu machen. Aber auch dieser Anstand wurde durch den Landesherrlichen Ernst besieget, und die Zusage von Rom langte ein, als man mit dem Sequester, und der Einziehung der Steuer den Anfang gemacht hatte, auf den alten Grundsatz gestützt: daß die Geistlichkeit, gleich dem ärmsten Staatsgliede, im Verhältniß, für die Bedürfnisse des Staats, beyzutragen schuldig; Sie, die den Schutz der Obrigkeit, gleich allen, und zwar vorzüglich genießt.

Wir wiederholen noch einmal, was Wir Anfang dieses Abschnitts gesagt hatten: daß

man erstaunen müsse, wenn man die Geld-Auslagen, und die Wohlthätigkeit aller Art, die in diesem Jahrhundert ausgeübt worden, betrachtet, und besonders die Hochherzigkeit der Regierung. Kein Unfall, noch trübes Gewölke, am politischen Horizont, vermochte Sie von dem einmal gefaßten Entschluß abwendig zu machen. Sie wußte nichts von Zaudern und Wankelmuth; und die bemittelten Bürger unterstützten das Beginnen reichlich. Man war haushälterisch und sparsam, und annoch im Stande, bey heilsammen Vorhaben, den Edelmuth des Herzens zu bethätigen, und den Ruhm der Vaterstadt erheben zu helfen. — Freylich war das Vermögen der Stadtbewohner, zu diesen Zeiten, noch im Flor, und die Geldbeutel noch nicht so eingeschrumpft, daß man späterhin, anstatt derley Opfer zu vollbringen, mit Kummer und Noth seine Selbsterhaltung zu besorgen hat; vielleicht auch ohnehin minder edeldenkend und hartherziger geworden ist.

Das unglückliche Jahrhundert,

vom Jahre 1700. bis 1800.

Mit so vielem Vergnügen und wahrer Theilnahme an allem Guten, Wir das siebenzehnte Jahrhundert durchlaufen sind, so schwer und betroffen für unser Herz ist das achtzehnte, das Wir jetzt vor Uns sehen, und mit flüchtigem Pinsel zu schildern beginnen. Die schönen heitern Farben fehlen öfter; es giebt ein Nachtstück, mehr Schatten als Licht. —

Der im Jahre 1701. durch einen Gewitterstrahl entzündte Pulvervorrath, und der

in die Luft geflogene Thurm an der Ringmauer, verbreitete Tod und Schrecken. Die Häuser der Stadt wurden insgesammt erschüttert, ein Regen von Steinen und Schutt flog auf die Dächer, nebst einem Wolkenbruch. Groß war die Beschädigung, und dieser Unfall schien gleichsam ein Vorbothe unglücklicher Ereignisse zu seyn.

Das, nach etwa fünf Jahren, während dem spanischen Erbfolge-Kriege, von den Katholischen Kantonen voreilig, und gegen getreue Warnung, erneuerte Mayländische Bündniß, veranlaßte Oesterreich; sothane Willfährigkeit für einen Neutralitäts widrige Handlung haltend; die schweizerisch-enetbürgischen Herrschaften, mit einer strengen Sperre zu belegen; und der verbündete Hauptort Luzern, um die unschuldigen Angehörigen nicht verhungern zu lassen, öffnete seine Vorrathshäuser, und brachte anmit, in Folge der Zudringlichkeiten der französisch und spanischen Agenten, theure Opfer.

Bald darauf — Unglücke und Widerwärtigkeiten folgen oft schnell — nahmen die Toggenburgischen Angelegenheiten, die durch politische und religiöse Bedrückungen allschon mehrere Jahre obwalteten, seit 1707. einen immer bedenklichern Gang. — Der Fürst-Abt war ein Luzerner, und erwarb sich durch Intrigen, und unter dem Deckmantel gefährdeter Religion, einen entschiedenen Anhang. Die Geschäfte wurden auf Katholischer und Evangelischer Seite wechselseitig, mit Beharrlichkeit und Bitterkeit, und bey schwacher Hoffnung einer möglichen Beseitigung, betrieben. Der böse Dämon, der die Vorurtheile, den Religionshaß und das eingewurzelte Mißtrauen in Glut brachte, nebst den Aufhetzungen geistlicher Feuerblaser, wurden endlich Meister. Der Krieg brach los, und die Kantone Zürich und Bern siegten, über die fünf alt Katholischen Kantone. — Der neue Landsfriede setzte harte Bedinge und sogar Eroberungen fest,

was

was doch die Katholischen Sieger in den beyden vorgegangenen Religions-Kriegen nicht gethan hatten; und das Stanser-Verkommniß wurde unbrüderlich und uneidgenössisch überschritten und verletzt. — Dieses Ereigniß schlug bey den Katholischen eine tiefe, immer blutende Wunde, und ein gewisser eingetretener Präpotenz-Geist blieb unheilbar; auch haben unsere Väter, oder ihre Söhne, in dem Sumpf zu Villmergen, Feuer, Thätigkeit und Muth verloren. — Daß der Päbstliche Nuntius Caraccioli, der die Toggenburgische Streitsache zu einem Religions-Geschäft umzustempeln sich angelegen seyn lassen, eine der Hauptursachen an diesem Unfall gewesen, erzeigt sich diplomatisch aus dem Klage-Brief, den die Republik Luzern an seine Heiligkeit aberlassen, und die Entfernung desselben bewürkt hatte. — Mit dem Nuntius Passionei, des Caraccioli zweytem Nachfolger, war Luzern nicht glücklicher. Auch dieser, hitzig, stolz und un-

biegsam in seinen Behauptungen, verließ aus Unmuth die Stadt. Auch ist der sogenannte Udligenschwyler-Handel, worbey die Landesherrliche Gerichtsbarkeit überworfen werden sollte, in den schweizerischen Annalen berühmt. — Späterhin hatte Luzern auch mit dem guten Nuntius Acciajuoli, mißleitet von seinem Auditor, einen bedeutenden Zwist, über einen Gegenstand, der bey'm heutigen Zeit-Geist nimmer zur Sprache kommen würde.

Noch müssen Wir das, von dem Katholischen Orten im Jahr 1715. mit Frankreich geschlossene Bündniß, darum nicht vergessen, weil dasselbe eine Folge des unglücklichen Krieges, und des so schwer drückenden Friedens gewesen. Die misteriöse Behandlung desselben, und der Wahn geheimer Artikel, machten großes Aufsehen, und gaben dem Mißtrauen neue Nahrung. — Das Bundes-Instrument wurde in einer Schachtel, die mit vielen Siegeln ver-

schlossen worden, im Luzerner-Archiv niedergelegt, und blieb eine wahre Täuschung, ein politisches Schrekmännchen, vom schlauen französischen Bothschafter, dem Grafen de Luc erdacht, mit der Behauptung, die Milderung des Friedens, und die Zurückgabe des Abgedrungenen zu bezwecken. — Bey Eröffnung der Schachtel, 1798, fand sich keine Spur von Beybrief oder geheimen Artikeln, sondern einzig das Bundes-Instrument, mit jenem Enthalt wörtlich übereinstimmend, der längst bekannt, und gedruckt vorhanden war. (*) — Das komt mit der Handlungsweise überein, mit welcher dieser Minister die getheilte Schweiz, und seinen damals ausgelebten König zuweilen getäuscht hatte. —

(*) Man soll es nimmer verschieben, hier zu bemerken, daß es lieblos und boshaft ist, was in den Briefen: über die Ursachen des Verfalls des Eidge-

Eine die kleine Stadt bedrohende Wasserfluth brach am ersten Brachmonat 1738. und den 9 Augstmonat 1741. von dem Gebirge des Pilatus füchterlich los; ein Ereigniß, das allschon in ältern Zeiten, durch seine Wuth, Häuser und Gebäude, und alles, was Widerstand hat, zu überwerfen vermögend war. Die Beschädigungen, die solche Ausbrüche über Felder und Wiesen verursacht haben, sind nicht zu berechnen;

---

nössischen Bundes 8. 1801. pag. 38. von den sogenannten geheimen Bundes-Artikeln zu lesen, und seither, als glaubwürdig, auch von andern nachgeschrieben worden. Diese Erzählung enthaltet würklich ein den Katholischen Kantonen, und den damahligen Eidgenössischen Gesandten, im höchsten Grade angethaner grober Schimpf — Ihnen derley vaterlandsverrätherische Unterhandlungen anzudichten; und gut, daß die Sache, als eine aus der Luft gegriffene Lüge, am Tage ligt.

noch die Kosten, die alljährlich, zur Besorgung des Kanals und der Dämme, wie auch der kostbaren Oeffnung zwischen zwey Felsen-Hügeln, das Rengloch genannt, verwendet werden müssen. — Schon öfter stuhnd die kleine Stadt, und derselben Vorstadt, der obere Grund, in großer Gefahr, nicht nur der Ueberschwemmung, sondern des Umsturzes der Häuser, oder wenigst einer gräulichen Verwüstung: wie dann in den eben bemerkten Jahren das zu befürchten gewesen, wenn nicht äusserste Kraftanstrengung den traurigen Erfolg behindert hätte.

Um eben diese Zeit erregte eine neu entstandene Religions-Sekte Aufsehen und Besorgniß. Dieselbe hatte sich in den Wollhuser-Bergen des Kantons gebildet. Sie hatte ihr Haupt, und einen nächtlichen Versammlungs-Ort. Viele Hausväter und Familien waren allschon damit angesteckt; auch fehlte es nicht an heimlichen auswär-

tigen Ermunterungen. — Es war also Zeit, dem Unfug Einhalt zu thun, und zu unterdrücken; weil Religions-Neuerungen den Schwärmer und Proseliten-Geist zügeln, Trennungen und Unruhen veranlassen, und dem Gemeinwesen gefährlich werden müssen; wie das die Erfahrung in der Republik Wallis, am Anfange des vorigen Jahrhunderts, bewiesen hat.

Der beträchtliche Raub des Schatzes, gehört mit zu den Unfällen der Republik. Derselbe wurde im Jahre 1758. entdeckt, die Thäter gefangen und bestraft. — Danne hat die neue französische Capitulation, oder das sogenannte Reglement, welches im Jahre 1762. und 1763. betrieben worden, in den benachbarten Kantonen bedenkliche Unruhen verursachet, die auch auf Luzern Einfluß hatten, verdrießliche Folgen nach sich zogen; Folgen, die heimliche Zwietracht pflanzten, und im Jahre 1769. die Regierung entzweyten. —

Die Auftritte dieses 1769. Jahrs können mit denen von 1569., wo auch politische Schwärmerey und republikanische Parthey-Wuth den Staat erschütterten und entehrten, verglichen werden. (*) Es ist bemerkenswerth, daß die neun und sechziger Jahre eine seltsame Fatalität auf sich zu haben scheinen, und den Namen Annus — oder tempora climacterica, gefährliche Zeiten, verdienen. Allschon im Jahre 1469. gab es, wegen Eidgenössischen politischen Ereignissen, einen Zwist unter den Räthen. Im Jahre 1569., wie eben bemerkt worden: danne 1669. etwas Anstands mit Zürich, einer die Katholische Religion lästernden Druckschrift halber: und letztlich mußte im Jahre 1769. die Religion auch zum Vorwande dienen, gewissen Absichten

---

(*) Der Amlehnische und Pfyfferische Handel, die dies caniculares genannt.

und leidenschaftlichen Handlungen den Anstrich von Rechtlichkeit und Patriotismus zu geben. Es ereigneten sich beleidigende Auftritte für manchen ehrlichen Mann: (*) und was derley innere Zerwürfnisse die Republiken nützen; und wenn der Gemeingeist zertrennt, was großer Nachtheil dem Gemeinwesen dardurch zuwächst, kann jeder Vaterlands-Freund ohnschwer beurtheilen. — Doch auch diese trüben Wolken zerstoben. — Luzern war nicht der einzige Ort von politischen Unruhen geplagt. Beynahem keine Schweizer-Regierung kann sich rühmen, in diesem achtzehnten Jahrhundert, ungestört und unangetastet bestanden zu haben. Der aufgeklärtere Zeit- und Reformations-Geist, Unzufriedenheit, auch

---

(*) — — — Quæque ipse miserrima vidi,
Et quorum pars magna fui.

Virgil.

öfter billige Beschwerden, waren zuweilen ein Drang für feürige Köpfe, Versuche zu wagen, und da und dort Verbesserung der Regierungs-Constitution zu bewürken: worbey, bey dem eint und andern Anlaß, und im Nothfall, die Bundes-Treue der andern Kantone, in Rath und That, dem Bedrängten gut zu statten kamen.

Und jetzt am Ende des Jarhunderts die Revolution, die Zerstörung des alten Eidgenössischen Bundes-Staates; die durch Kriegs-Ueberfall erfolgten schweren Drangsalen; die Zusammenschmelzung der Kantone, in eine untheilbare helvetische Republik; die baldige Zertrennung derselben, und die endliche hohe Vermittlung der streitenden Partheyen, und Herstellung der Ruhe und des Friedens, im Jahre 1803. — Dieses alles, und die übrigen Folgen, gehören in das neunzehnte, oder sechste politische Jahrhundert der Republik; und müssen es andern überlassen,

von der neuen schweizerischen Eidgenossenschaft, und dem Kanton Luzern zu sprechen. — Was alles noch erfolgen wird, liegt im Schooße der Zukunft verborgen. —

Hingegen wollen zum Beschluß, noch eines Uebels, das nie wahres Unglück heißen mag, Erwähnung thun. Dasselbe ist so groß, daß, weil es in diesem letzten Jahrhundert hauptsächlich seinen Anfang genommen, und mit Verheerung um sich gegriffen, eben auch zu der Benennung: das unglückliche Jahrhundert, die Veranlassung gegeben hat. — Allschon vor siebenzig Jahren schrieb ein edler Patriot dieser Stadt, bey'm Ueberblick der Sittenveränderungen, des beginnenden Luxus, der Moden und ihrer Ausartung, im ernsten warnenden Tone: „daß man diese Sünden „schwer büßen werde, wenn zuletzt Adam „und Eva, sammt ihren Kindern, aus dem „Paradies ihrer Häuser, Höfe und Güter

„werden verjagt werden.“ (*) — Das sind wenige Worte, aber bedeutend und Wahrheit. —

Kein gewisseres Kennzeichen der Armuth, sagt jemand, als Luxus; beyde sind durch unauflösliche Bande verbunden. — Der sogenannte Luxus begreift alle Gegenstände in sich, was unnöthigen, oder übertriebenen Aufwand auf sich hat, in Kleidern und Putz, in Speis und Trank, in Hausgeräth, in kostspieligen Gebäuden, (**) in übermäßigen Trinkgelagen und Spiel: kurz in jeder Gattung Verschwendung.

Welch ein edler Luxus herrschte, wie erzählt worden, im verflossenen Jahrhundert,

---

(*) S. moralische Schilderung des ehmals altfränkischen, jetzt artigen Frauenzimmers, 1740. im Schweizer-Museo 1. Jahrgang pag. 740.

(**) Die öffentlichen sind nicht darunter verstanden, als die immer eine gewisse auszeichnende Würde, Größe und Solidität erfordern.

wo auf schöne öffentliche Gebäude, auf milde Stiftungen, auf jährlich fliessende Wohlthaten — der Augenmerk geheftet wurde: ein Geld-Aufwand, der weder ansteckend, weder verderblich werden konnte, weil derselbe in der altväterschen beschränkten Lebens-Sitte, und der edlen Genügsamkeit seine Festigkeit hatte, auch Ruhm und Segen brachte. Wenn aber **Luxus** über entbehrliche Dinge, über Flitterwerk sich verbreitend, wie zum Bedürfniß wird, und gleich einer verderblichen Krankheit um sich frißt, der Eitelkeit und der blöden Nachahmungssucht Nahrung giebt, bürgerlich- und häusliches Glück untergräbt, da muß eine mittelmäßige, unbevölkerte und arbeitlere Stadt ihren Verfall und den Untergang finden. — Genug! —

* * *

Otium et Reges simul,
Et divites perdidit Urbes.

Catul.

* * *

Anhang, oder zwey Zusätze.

Seite 8. nach der 21. Zeile.

Ein feyerliches Erinnerungsfest wurde gestiftet; eine Kapelle auf der Stätte, wo der Hauptschlag geschah, zum Andenken erbauet, und ein alljährlich, erneuertes Dank- und Versöhnungs-Opfer, für die Sieger und die Besiegten, dargebracht. — Der Jahrstag hatte den 11. Heumonat 1808. durch die theilnemmende Erscheinung sämtlicher in Luzern anwesender Gesandtschaften des Eidgenössischen Bundes-Staates, eine besondere denkwürdige Auszeichnung und

Verherrlichung. — Ansehnlich war die Fahrt dahin, brüderlich der Empfang, Namens der Republik, so wie der fröhliche gastfreundschaftliche Aufenthalt. — Im übrigen sagt ein altes Raths-Dekret: „das in Ansehung und Betrachtung, das „unser liebe Altvordern, zu Sempach, mit „Vergiessung ihres Schweiß und Bluts, „den Anfang unser jezund regierend-freyen „Vaterlands und Eydtgenossenschaft behaup„tet, es zu ewigen Zytten bym alten „wol angefangenen Bruch bliben söll, es „gebe Innemmens, und Ußgebens inskünftig „vill oder wenig. —

Nun allererst ꝛc.

Seite 20. nach der 2. Zeile.

In Betreff des Burgundischen Krieges, soll die historische Bemerkung nicht übergangen werden, daß man, vor dem Ausbruch desselben, das politische Meisterstück der Aussöhnung und der eingeleiteten

Erbverein, zwischen dem Herzog Sigismund von Oesterreich, und den Eidgenossen, dem berühmten und thätigen Geschäfts-Mann, Jost von Silinon, Probsten zu Bero-Münster, hauptsächlich zu verdanken habe; welches, so wie den Krieg, auch die erfolgten Siege befördern geholfen. — Das ausgezeichnete Vertrauen der Stadt Bern gegen Luzern, in diesem schwierigen Geschäfte, beweisen folgende Zeilen, die Bern, während der Unterhandlung, an seine Gesandte geschrieben hat. (*) „Getrüwen „lieben Miträtte. Wöllend diß herzlich „und gründlich betrachten, und üwer bevol-„nen Sachen sömlicher Maß werben, „und üch darin nüt sparen, das die einen „Fürgang

(*) S. Luzerner Abscheid-Buch Lit. B. fol. 17. Die zwey, vermuthlich unbekannten Briefe, sind ein Fragement zur Geschichte der Burgundischen Kriege.

„Fürgang nemmen, das wir und unser „gantz Gemeind innerlich begerend, und „sunderlich unsern allerliebsten Fründen „und Brüdern von Lutzern, unsern Willen „und Herz ze erkennen geben, ouch von Uns „in disen Dingen nit ze scheiden, so wöllen „wir in allen Sachen unser Lib und Ver„mögen Inen ouch mitteilen, und ze allen „Zitten mechtigen Bystand tun, dann „Wir Inen vor aller Welt vertruen, und „unser Gemüt ganz ze Inen stat." —

Eben so denkwürdig ist der Brief, den die Bernerische Regierung, bey der hohen und nahen Gefahr im Brachmonat 1476., an Luzern und die drey Waldstätte geschrieben hat.

„Uns ist diser Stund von den Unsern „in Murten begegnet, das Sy mit treffent„lich Gschüz größlich genöthiget werdent, „und groß Müw und Arbeit habent, Tag

„und Nacht zu buwen, und sind ettlich „Thürn und Muren in den Boden abge„schossen, und das Jnen söllich Beschwärung „in die Harr nit traglich sig. Uß dem und „anderm, so sich täglich der Not halb be„gibt, werden Wir genöt, Ewer bruderlich „Trüw zu vermanen, Uech ze Uns und den „Unsern, die dann in unmenschlicher Not „und strenger Sorg sind, on allen Verzug, „so schnell, als immer je syn mag, zuzezie„hen, bittend ouch Uewer gar herzlich Trüw, „so hoch, als uß Kräften brüderlichen Grunds „gan mag, das zu Herzen ze nemmen, Uns „unser from Land und Lütt in üwer Befelch „ze haben, ohn allen uffenthalt ze Uns ze „ylen, und darin unser ganz Verderben der „Unsern ze betrachten, das in Mitlyden „helffen zu fürkommen, und kein Sach so „groß syn lassen, die solches mag, oder „soll uffstellen. Allerliebste Fründ und „Brüder, were solche große Sach nit an „der Not, Wir wölten üch so schwerlich „und treffenlich nit ersuchen, aber es ist leider

„an dem Ende, das Wir üch höher müssent „beladen, dann Uns ze Willen sig. Gibt „uns Gott fürer Statt und Wesen, so „wollend Wir es ewigklich verdienen, und „Uns brüderlich, trüw, mit sammt allem „unserm Vermögen, von üch nimmer ge„scheiden.

„Datum in yll, Montag nach Corporis „Christi ze Vesper-Zytt A°. 1476.

Schultheiß und Ratt
der Statt Bern. (*)

Der Sieg bey Murten erfolgte am Tage der zehn Tausend Ritter, den 22. Brachmonat, wenige Tage nach der Ankunft der vier Waldstätten, und der Verlurst der Burgunder wurde auf 26000. berechnet. —

(*) Die Ueberschrift: „den frommen Wysen Hauptlütten, Fendern und Rätten von Luzern, Ury, Schwitz, Unterwalden, so jetz zu unser Statt Bern ziehen, Unsern insunders herzlichen Fründen und getrüwen Eydgenossen sämmtlich und sunders.“

Die fünf Jahrhunderte.

	Seite.
Das Jahrhundert der Freyheit, und erworbenen Unabhängigkeit, vom Jahre 1300. bis 1400. — — —	1
Das heroische und kriegerische Jahrhundert, vom Jahre 1400. bis 1500. — — — — — — —	12
Das Religions Jahrhundert, vom Jahre 1500. bis 1600. — — —	27
Das wohlthätige Jahrhundert, vom Jahre 1600. bis 1700. — — —	37
Das unglückliche Jahrhundert, vom Jahre 1700. bis 1800. — — —	46
Anhang, oder zwey Zusätze.	

Luzern, gedruckt bey Xaver Meyer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Balthasar, Joseph Anton Felix von,

Die fünf politischen Jahrhunderte der Republik Luzern in einer flüchtigen historischen Skizze mit passenden Benennungen entworfen 1808

Luzern 1808

Helv. 129
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10452981-3